



## **Predigt über Jeremia 29. 1.4-14**

### **Innerferrera / Cresta (Avers)**

*Und dies sind die Worte des Briefs, den Jeremia, der Prophet, aus Jerusalem gesandt hat an den Rest der Ältesten der Verbannten und an die Priester und an die Propheten und an alles Volk, das Nebukadnezar in die Verbannung geführt hatte von Jerusalem nach Babel (...): «So spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels, zu allen Verbannten, die ich in die Verbannung geführt habe, von Jerusalem nach Babel: Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Frucht, nehmt Frauen und zeugt Söhne und Töchter, und nehmt Frauen für eure Söhne und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären, damit ihr dort zahlreicher werdet und nicht weniger. Und sucht das Wohl der Stadt, in die ich euch in die Verbannung geführt habe, und betet für sie zum HERRN, denn in ihrem Wohl wird euer Wohl liegen. So spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels: Eure Propheten, die in eurer Mitte sind, und eure Wahrsager sollen euch nicht täuschen; und hört nicht auf die Träume, die ihr euch von ihnen träumen lasst. Denn verlogen weissagen sie euch in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt! Spruch des HERRN. Denn so spricht der HERR: Erst wenn siebenzig Jahre erfüllt sind für Babel, werde ich mich um euch kümmern. Dann werde ich mein gutes Wort an euch einlösen und euch zurückbringen an diese Stätte. Denn ich, ich kenne die Gedanken, die ich über euch denke, Spruch des HERRN, Gedanken des Friedens und nicht zum Unheil, um euch eine Zukunft zu geben und Hoffnung. Und ihr werdet mich rufen, und ihr werdet kommen, und ihr werdet zu mir beten, und ich werde euch erhören. Und ihr werdet mich suchen, und ihr werdet mich finden, wenn ihr nach mir fragt mit eurem ganzen Herzen. Dann werde ich mich für euch finden lassen, Spruch des HERRN, und ich werde euer Geschick wenden und euch sammeln aus allen Nationen und aus allen Orten, wohin ich euch versprengt habe, Spruch des HERRN, und ich werde euch zurückbringen an die Stätte, von der ich euch in die Verbannung geführt habe.»*

Was bedeutet es eigentlich für Euch, daheim zu sein, ein Daheim zu haben? Als ich mir diese Frage gestellt habe, ist mir bewusst geworden, wie viel für mich ein Daheim mit dem Begriff «Sicherheit» zu tun hat. Ein Daheim gibt uns nämlich in ganz vielen Lebensbereichen Sicherheit: Wir sind geschützt vor Wind und Wetter; wir sind vertraut mit den Funktionsweisen und Gepflogenheiten innerhalb einer Gesellschaft; wir kennen Menschen, auf die wir uns verlassen können, und wissen, wen wir besser meiden sollten; wir kennen die Wege und Stege in der Umgebung und können uns orientieren.



**Reformierte Kirchgemeinden AversFerrera**

Pfr. Jürg Scheibler, Ref. Pfarramt, 7447 Cresta (Avers), Tel. 081 667 11 48, juerg.scheibler@gr-ref.ch  
[www.aversferrera-reformiert.ch](http://www.aversferrera-reformiert.ch)

Und auch dass wir uns gelegentlich selbst sagen können: «Hier gehöre ich hin!», auch das gibt uns das Gefühl von Schutz und Sicherheit. Und so umgibt uns ein Daheim wie ein schützendes Kleid, wohligh warm und friedvoll.

Indessen gibt es Momente im Leben, wo der Sicherheitsbereich in unserem Leben hart durchbrochen wird, wo wir unser Daheim nicht mehr als schutzgebend erleben, wo das Daheim plötzlich eben nicht mehr Daheim ist: Wir verlieren jemanden, eine Krankheit verändert unser Leben, wir haben die Arbeit verloren, eine Pandemie erschüttert die Gesellschaft, Krieg bricht aus. Und plötzlich merken wir, dass auch unser Daheim, das wir so als selbstverständlichen Schutz angesehen haben, uns nicht hundertprozentigen Schutz bieten kann. Dass das, was uns wie ein wohliger Mantel umgeben hat, nicht hundertprozentig wasserdicht ist. Wir entdecken, wie verletzlich, schutzlos, ja letztlich nackt wir in Vielem sind. Und dieses Entdecken kann erschrecken. Wir merken, wie gefährlich Idyllen sein können.

Der Prophet Jeremia wendet sich an seine Landsleute, die von Jerusalem weg in die Verbannung nach Babylon geführt worden sind. Sie haben sich in Jerusalem sicher gefühlt. Dort stand ja auch der Tempel, Garant für Gottes Schutz und Gegenwart für sein Volk. Hier kann ihnen nichts passieren, dachten sie. Und hörten deshalb auch nicht auf die warnenden Worte des Propheten, sich wieder Gott zuzuwenden, auf seine Stimme zu hören. Im Gegenteil: Das Geschwätz des Propheten war ihnen unangenehm – am liebsten hätten sie ihn umgebracht (s. Jer. 26). Und jetzt ist der Tempel zerstört. Jerusalem liegt in Trümmern. Die Oberschicht und viele andere sind nach Babylon ins Exil deportiert worden, in die Fremde. Hier vegetieren sie illusionslos vor sich hin, träumen von der Rückkehr, von ihrem alten Daheim.

Diesen Verzweifelten, deren Träume geplatzt sind, schreibt nun der Prophet. Sind es Trostworte? Im Gegenteil! Denn was Jeremia am Anfang seines Briefes schreibt, darüber würde man am liebsten hinweglesen: Gott selbst sagt, dass er das Volk in die Verbannung geführt habe.

Kann denn das sein? Was soll denn dies für ein Gott sein, der sein eigenes Volk in die Verbannung führt, ihre Häuser zerstören lässt, ihr Daheim, dazu seinen eigenen Tempel?! Ich gebe zu: Ich habe Mühe mit diesem Bild des zürnenden, strafenden Gottes. Es will mir nicht in den Kopf. Es ist auch nicht das Bild des liebenden und vergebenden Gottes, das Jesus uns vermittelt hat.

Aber ich habe mir zur Gewohnheit gemacht, erst recht hinzuschauen, wenn mich etwas an biblischen Texten stört. Und auch dieses Mal erlaubt uns die hebräische Sprache eine andere Nuance im Text wahrzunehmen. Wenn es heisst: *«Ich habe euch in die Verbannung geführt, von Jerusalem nach Babel»*, dann könnte man dieses Verb auch noch anders übersetzen: *«Ich habe euch weggenommen/enthüllt/gezeigt»*. Das gleiche Verb wird an vielen anderen Stellen in der Bibel gebraucht, wenn jemandem das Kleid weggenommen wird und er/sie dann plötzlich nackt ist. Und das gleiche Verb wird auch gebraucht, wenn etwas offenbar wird, etwas zu Tage tritt, etwas gezeigt wird.

Somit können wir diesen Satz auch leicht anders lesen: Es ist so, als ob bei den Menschen des Gottesvolkes erst in der Fremde die Hüllen fallen würden; dass sie sich erst in der Fremde und im Schwierigen ihrer eigenen Nacktheit, ihrer Kleinheit und Verletzlichkeit bewusst werden würden. Und im übertragenen Sinn kann so dieser Text auch zu uns sprechen: Wir leben Gott sei Dank nicht in der Verbannung. Wir haben Gott sei Dank das grosse Privileg, ein Daheim zu haben.



Aber wir kennen dieses Fremdsein und diese unsere eigene Verletzlichkeit durchaus – auch mitten in unseren schutzgebenden vier Wänden. Wir kennen sie, diese Momente, wo es uns ist, als ob die schützenden Hüllen fallen würden und wir plötzlich nackt und verletzlich oder sogar verletzt dastehen. Schwierige Momente. Momente aber, in denen wir dem, was wir wirklich sind, nämlich endliche, verletzliche und schutzbedürftige Menschen, wohl viel näher kommen, als dann, wenn es uns ganz gut geht und wir uns in unserer Komfortzone bewegen. Momente, die uns entdecken lassen, wie wir ganz existenziell auf den Nächsten angewiesen sind und auch auf Gott, der uns Quelle eines Lebens sein möchte, das weit über alle gebaute Idyllen hinausgeht.

Immer wieder erzählen mir Menschen davon, wie sie erst in der Krise, im Fremdsein von allem Gewohnten, das entdeckt haben, was sie wirklich trägt, was ihnen Sinn und Hoffnung gibt. Suchen können und sollen wir diese Krisen ja wirklich nicht. Aber wir sollen sie auch nie als Sackgassen oder Abstellgeleise anschauen. Auch hier, gerade will Gott uns Zukunft und Hoffnung geben. So schreibt es Jeremia dem gebeutelten Volk.

Ob Gott also dies seinem Volk «zeigen, enthüllen» wollte, als es nach Babylon gebracht wurde? Nicht zur Strafe, sondern damit es auch hier, gerade hier lerne, wachse, weiterkomme? So hart dies auf den ersten Blick zu sein scheint? Und ob Gott es auch für uns will, wenn wir unerwartet aus unseren Komfortzonen fallen? Dass wir uns erkennen in unserer Verletzlichkeit und Bedürftigkeit? Und dass wir beginnen, dem auf die Spur zu kommen, was unser Leben wirklich sinnvoll macht? Und dass wir in diesem Prozess vielleicht sogar lernen, uns als diese verletzlichen Menschen anzunehmen und zu akzeptieren, auch zu akzeptieren, dass wir in diesem Erdendasein immer wieder Fremde sind? Verbannte aus dem, was wir als das gute Leben betrachten? Vielleicht nämlich ist ein wirkliches Weiterkommen erst dort möglich, wo wir diese unsere Verletzlichkeit und Fremdheit im Leben auch annehmen und dazu stehen lernen und uns so auf ein neues Wachsen im Leben einlassen.

Hat das Volk diese Verletzlichkeit in der Fremde angenommen, ist es in einen Lernprozess getreten? Wie es scheint eben nicht: Sie verharren nämlich in einer Art Schockstarre. So à la: Augen zu und warten, bis es vorüber ist, bis man endlich wieder zurück nach Jerusalem kann. So wie wir manchmal einfach die Augen zu machen, den Atem anhalten und warten, bis doch bitte das Schlimme endlich vorüber sein möge. – Ihr kennt das sicher alle!

Und genau hier setzt nun der Prophet ein mit einem ziemlich schwindelerregenden Gedanken. Er sagt dem verschleppten Volk nicht: «Wartet nur ein wenig, und dann könnt Ihr wieder zurück ins gewohnte Daheim. Dann kommt alles wieder gut und eure Träume werden wahr!» Im Gegenteil, Jeremia sagt dem Volk, was zu einem wirklichen Prozess führen kann: «Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Frucht, nehmt Frauen und zeugt Söhne und Töchter, damit sie Söhne und Töchter gebären!» Und das heisst doch nichts anderes als: Wenn Ihr etwas aus Eurem Leben machen möchtet, dann tut es jetzt! Baut jetzt! Packt jetzt an! Beginnt mit Eurer Zukunft jetzt! Denn das Bauen ist ja eigentlich nichts Anderes als ein Sichtbarwerden eines Prozesses, das Sichtbar- und Greifbarwerden von etwas, was am Entstehen und Wachsen ist.

Und das wiederum heisst doch im übertragenen Sinn: Dass auch wir mit dem Bauen unseres Lebens nicht solange warten müssen, bis alles stimmt und wir uns sicher fühlen. Im Gegenteil: Dass Gott uns sogar dazu einlädt dort aufzubauen, wo wir uns schutzlos, fremd, deplatziert, traurig, verzweifelt fühlen. Genau dort sollen wir bauen. Genau dort sollen wir lernen, unsere Wohnstätten zu errichten! Die fremden und bedrohlichen Lebensräume sollen unsere Häuser werden.



Und wir sollen sogar für diese Orte, Menschen, Lebensumstände zu beten beginnen, die uns fremd und bedrohlich erscheinen.

Bauen, wo man eigentlich nicht bauen möchte. Beten, wofür man nicht einstehen würde. Heimat suchen, wo einem das Leben fremd scheint. Das braucht Mut! Und das braucht ein tiefes Vertrauen, mehr vielleicht noch: ein waghalsiges Vertrauen. Deshalb ist dieser Brief von Jeremia an die Verschleppten nicht einfach ein süßer Trostbrief, sondern ein Aufrütteln, damit die Menschen wieder Mut fassen können und lernen, bestimmt ihrer Verletzlichkeit in die Augen zu schauen.

Wir haben in der Lesung die Heilung am Teich Bethesda aus dem Johannesevangelium gehört (Joh. 5). Mir scheint dieser Bericht wie eine Antwort des Evangelisten auf den Brief des Jeremia an sein Volk zu sein. – Der arme Gelähmte wartet und wartet: dass sich das heilende Wasser mal endlich wieder bewegt und dass ihm endlich jemand hilft und ihn so schnell wie möglich in den Teich trägt. Jesus tut ihm eigentlich genau das, was auch Jeremia dem Volk mit seinem «Bau-Auftrag» getan hat: Er lässt ihn JETZT aufstehen. Und er sagt ihm damit, dass er den Mut bekomme, es jetzt zu tun. Nicht zu warten, bis die Heilung dann endlich mal komme. Und unendlich viel Lebensqualität zu verlieren vor lauter Warten aufs Bessere.

Steh jetzt auf! Baue jetzt dein Haus! Weil Gott dir genau heute seine Kraft verleihen will. Weil Gott das Leben für dich jetzt will. Hier, wo du bist, und jetzt, wo du lebst.

Denn was Gott über uns denkt, liebe Freundinnen und Freunde: es sind Gedanken des Friedens. Jeden Tag und an jedem Ort. Ob wir nun gesund oder krank sind. Uns daheim oder fremd fühlen. Traurig oder fröhlich sind.

Uns allen gelten die guten Gedanken des göttlichen Friedens, des göttlichen Shaloms. In Seinem Frieden dürfen wir zu Hause sein. Und Sein Versprechen gibt uns Zukunft und Hoffnung und befähigt uns, auch heute voll Mut einen neuen Stein in die Mauern unseres Lebenshauses zu setzen.

Amen.

14.11.2021, Pfr. Jürg Scheibler



**Reformierte Kirchgemeinden AversFerrera**

Pfr. Jürg Scheibler, Ref. Pfarramt, 7447 Cresta (Avers), Tel. 081 667 11 48, juerg.scheibler@gr-ref.ch  
[www.aversferrera-reformiert.ch](http://www.aversferrera-reformiert.ch)